



Gratis-Download

für Ihren persönlichen Gebrauch

zu „Dubach im Machtpoker - Mord im Bellevue“ von Norbert Hochreutener, Heinz Ramstein

Weltbild-Bestellnummer: 4988572

ISBN 978-3-03-812324-8

© Verlagsgruppe Weltbild GmbH

Nutzungsbedingungen:

Durch den Download und die Verwendung des PDFs akzeptieren Sie die folgenden Lizenzvereinbarungen:

Der Nutzer erwirbt mit dem Download des PDFs die folgenden persönlichen, nicht übertragbaren Rechte:

- die Nutzung und Speicherung der Daten*
- den Ausdruck für den persönlichen Bedarf*

Bei der Nutzung ist es untersagt:

- die Daten oder den Ausdruck derselben zu vervielfältigen, weiterzugeben oder zu vermieten*
- die Daten gleichzeitig auf mehreren Rechnern zu betreiben*
- die Daten zu verändern*

Der Nutzer darf zu Sicherungszwecken eine Kopie des PDFs auf einem Datenträger anfertigen.

DUBACH IM MACHTPOKER –
MORD IM BELLEVUE

NORBERT HOCHREUTENER
HEINZ RAMSTEIN

**DUBACH IM
MACHT
POKER**

MORD IM BELLEVUE

Weltbild

Alle in diesem Buch beschriebenen Personen und Vorkommnisse sind frei erfunden. Ähnlichkeiten mit lebenden Personen und Institutionen sind nicht beabsichtigt und wären rein zufälliger Natur.

Weltbild Buchverlag
– Originalausgaben –
© 2010 Weltbild Verlag, Industriestrasse 78, CH-4609 Olten

Lektorat: Susanne Dieminger
Umschlag: Johannes Frick, Augsburg
Satz: Uhl + Massopust, Aalen
Umschlagabbildungen:
Bild Hotelangestellter: Walter B. McKenzie/ Getty
Bild Bellevue/Bundeshaus: Glowimages

Das Werk einschliesslich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ausserhalb des Urhebergesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Dies gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und der Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Besuchen Sie uns im Internet: www.weltbild.ch

ISBN 978-3-03-812324-8

2010 2011 1012

Die letzte Jahreszahl gibt die aktuelle Ausgabe an.

1

Man soll die Menschen so nehmen, wie sie sind, da es ja keine anderen gibt. Eine Aussage von Adenauer, die beweist, dass auch Politiker zu nachhaltig-weisem Denken befähigt sind. Wenn sie nicht gerade an ihre Wiederwahl denken und ausschliesslich populistische Alltagsbanalitäten von sich geben müssen. An diesem Wahltag im Bundeshaus war wohlwollendes Verständnis für die Akteure besonders gefragt, und sei es auch nur aus der Sicht des Tierfreundes, der vor einem chaotischen Ameisenhaufen steht und versucht, den tieferen Sinn und Zweck des Herumirrens zu erkennen.

Ich war mir bewusst, dass jeder der Eiligen eine Rolle in diesem Polittheater spielen wollte und vielleicht sogar musste. Die meist feierliche Kleidung und die wichtigen Gesichter wiesen auf die Festtagsaufführung hin, die alle in ihren Bann zu ziehen hatte. Medienleute wie ich verdienten ihr Brot an solchen Tagen mit viel Schweiß. Und nicht selten ist Ärger vorprogrammiert. Denn die Vorgaben des Verlegers sind in der Regel nur mit rüdem Verhalten gegenüber Kollegen und Akteuren zu erreichen. Man muss sich vordrängen und schmerzhaft Fragen knapp unter der Gürtellinie stellen, um mit einer poppig aufgemachten Sendung dem gelangweilten Publikum ein müdes Lächeln abringen zu können. Tatsachen und Fakten rücken dabei gezielt in den Hintergrund.

Am heutigen Mittwoch, einem schönen Septembertag, ging es um eine Ersatzwahl im Bundesrat. Der altgediente Markus Stämpfli aus dem Kanton Aargau hatte zunehmend Schwierigkeiten mit den rapid steigenden Anforderungen seines Departements bekundet und schliesslich das Handtuch geworfen. Natürlich nicht wegen der Probleme im Bundeshaus, sondern aus persönlichen Gründen. Die Erklärung Stämpflis wies auf familiäre und gesundheitliche Motive hin und gipfelte in der Behauptung, der Rückzug ins Privatleben sei seit Langem für diesen Zeitpunkt geplant gewesen. Man müsse ein hohes Amt zudem stets im Augenblick des grössten Erfolges verlassen.

Die Nachfolgeregelung gab viel zu reden. Die Partei Stämpflis, die Konservativen, hatte sich auf einen Zweivorschlag mit Peter Siegrist, einem allzu ehrgeizigen Prominenten, und Ruedi Moser, einem besonders harmlosen Füllkandidaten, geeinigt, »um eine echte Wahl zu ermöglichen«, wie die Parteispitze stolz verkündete. Was bei vielen bürgerlichen Politikern, selbst im Lager der Konservativen, nicht besonders gut ankam und von den Linken nur mitleidig belächelt wurde. Bald wurden weitere Namen genannt und das Kandidatenkarussell begann sich zu drehen. Um ein Debakel abzuwenden, schlugen die bürgerlichen Schwesterparteien schliesslich eine konservative Sprengkandidatin aus Zug vor. Dies nicht zuletzt auch im Interesse der Zauberformel für die Zusammensetzung des Bundesrats, da die Linken und Grünen eigene Kandidaturen in Erwägung zogen. Katrin Bürgi war in Wirtschaftskreisen als erfahrene Finanzexpertin bestens bekannt und hatte sich in der Politik durch eine steile Karriere auf Gemeinde- und Kantonsebene profiliert.

Die heutige Wahl versprach also Spannung. Ich brauchte dringend ein Stimmungsbild im Vorfeld der zu erwartenden harten Ausmarchung und schlich mit meinem Kameramann Hans Steiner durch die Aufenthaltsräume der Parlamentarier,

sprach hier und da eine Politprominenz an, ohne aber eine nur im Entferntesten interessante Aussage erwirken zu können. Alle hielten sich mehr oder weniger vornehm mit Prognosen zurück, und auch ein Kommentar zu den Kandidaten war kaum zu erhalten. Viele vertrösteten mich auf eine Stellungnahme nach der Wahl. Politiker fürchten nichts so sehr wie falsche Voraussagen, denn das könnte an ihrem Image als profunde Kenner der Politszene, die sich selten oder nie irren, kratzen.

Im neuen Restaurant in der alten Wandelhalle wurde ich endlich fündig. Nationalrat Gregor Thaler von der liberalen Wirtschaftspartei sass bei seinem Morgenkaffee und blätterte lustlos in einer Zeitung. Ich kannte den jovialen, etwas raubeinigen Innerschweizer Politiker von vielen Anlässen und hatte mit ihm auch schon stundenlang in der Bellevue-Bar gebechert. Er winkte mir zu und zeigte auf den freien Stuhl an seinem Tisch: »Marc, komm her. Auch dein Kameramann ist willkommen.« Steiner grinste dankbar und bestellte sich postwendend ein ausgiebiges Frühstück. Auf meine Rechnung natürlich.

Während Steiner sich schmatzend der kulinarischen Herausforderung widmete, plauderte ich mit Gregor über Gott und die Welt, landete natürlich beim Thema Wahltag und fragte ihn: »Kennst du die Sprengkandidatin Katrin Bürgi persönlich? Ich habe dich schon mehrmals mit ihr im Bellevue gesehen.«

»Katrin ist eine interessante Person. Sie kommt aus gutem Hause, ich glaube aus einer ehemals reichen Fabrikantenfamilie in Zug. Wenn ich etwas jünger wäre, hätte ich es bei ihr vielleicht versucht, aber gegen ihre Verehrer wäre ich sowieso chancenlos«. Er grinste mir zu und sagte mit gesenktem Kopf, sodass Steiner nichts hören konnte: »Sie hat in ihren gut 45 Lebensjahren einiges erlebt und die entsprechende Erfahrung macht die hübsche ledige Frau selbst für verwöhnte Kerle attraktiv.«

Thaler sann vor sich hin und ergänzte: »Manche sagen sogar, sie sei so attraktiv, dass man sich vor ihr in Acht nehmen müsse. Dazu gehört wohl auch ihr Bekanntenkreis aus der Zeit als Bankerin in Deutschland, später in Zürich. Da gibt es offenbar einige wichtige Leute, die der heutigen Wahl mit etwelchen Sorgen entgegensehen.« Er feixte: »Eine Bundesrätin kann auf die Dauer kaum etwas aus ihrem Vorleben verbergen. Und bei Katrin sollte wohl einiges besser in Vergessenheit geraten.«

Mehr sagte er nicht. Er griff wieder zu seiner Zeitung, fügte aber noch bei: »Das ist nicht für deine heutige Sendung bestimmt. Du kommst sicher noch auf anderen Wegen zu Informationen solcher Art.« Er blickte kurz zu Steiner, der immer noch zufrieden an seiner Frühstückssemmel kaute und keine Anstalten traf, seine Kamera in Betrieb zu setzen. Dann widmete er sich endgültig wieder seiner Lektüre.

Ich bedankte mich geziemend bei Gregor, stand auf und telefonierte in einer Ecke in die Redaktion, wo ich meinem Assistenten Josef Schläfli den Auftrag gab, im Archiv unserer Mediengruppe in Zürich nach pikanten Einzelheiten über das Vorleben der Bundesratskandidatin zu suchen und mir möglichst rasch eine Zusammenfassung davon zukommen zu lassen. Als altgedienter Medienmann witterte ich eine tolle Story, die aber nur etwas brachte, wenn ich meiner Konkurrenz einen kleinen Schritt voraus war.

Apropos Konkurrenz: seit etwa einem Jahr war in Bern nur noch ein Regional-Fernseher am Werk, nachdem die Limmat-Aare-Medien AG das zweite private Regionalfernsehen, Bern-1, aufgekauft und postwendend liquidiert hatte. Ich musste mich also vor allem gegen die nationalen elektronischen Medien und die Zeitungen behaupten. Das war beim knappen Budget des Regionalsenders Bären-TV und dem entsprechend kleinen Team nicht immer einfach. Wenn ich heute an meine Zeiten bei Bern-1 und das Repräsentationsgehabe

des damaligen Redaktionsleiters zurückdenke, komme ich fast ins Schwärmen. Beim Bären-TV muss ich als Chefredaktor jetzt gleichzeitig mindestens drei weitere Funktionen erfüllen, und selbst wenn ich einmal etwas Zeit fürs Herumstolzieren hätte, würde mich niemand beachten.

Mit viel Mühe bastelte ich meinen Bericht über das Umfeld der Bundesratsersatzwahl zusammen, und hoffte sehnlichst, dass die Recherchen von Schläfli im Zürcher Archiv noch etwas Pep in die Geschichte bringen würden. Ich schickte Steiner in die Redaktion zurück mit dem Auftrag, von Hanna Lauterburg, der Cutterin, eine Hintergrundreportage für meinen Kommentar zusammenstellen zu lassen und dann sofort wieder ins Bundeshaus zu kommen.

In der Bundeshauscafeteria setzte ich mich an einen zentralen Tisch und gab mich mit hellwachen Ohren schläfrig. Rund um mich wurde eifrig über die bevorstehende Wahl diskutiert.

Am Nebentisch sass eine illustre Runde. Politische Schwergewichte aus allen möglichen Parteien brachten sich in Stimmung für die bevorstehende Wahl und versuchten, die lebhafteste Diskussion mit besonders pointierten Beiträgen zu bereichern. Nur der politische Laie glaubt, dass sich die Vertreter der Parteien oder Fraktionen im Umfeld der parlamentarischen Beratungen in abgeschiedener Isolation auf die Geschäfte vorbereiten und jeden Kontakt zu anderen Meinungsgruppen vermeiden, um jede Verunreinigung des vorgefassten Gedankenguts zu verhindern. Das Gegenteil ist der Fall. Man sucht den politischen Gegner geradezu.

»Katrin ist halt doch die Beste«, nuschelte Nationalrat Willy Zoller von der liberalen Wirtschaftspartei mit wissendem Lächeln. »Was die schon alles bewältigt hat. Und immer mit Erfolg. Ich kenne sie vom Beirat der Privatbank Maurer. Sie hat sich oft für Kontakte zur Verfügung gestellt, wenn wir ein Anliegen an ein hohes Tier in Politik oder Wirtschaft hatten. Katrin kennt den ganzen Schweizer Olymp.«

»Und wie sie den kennt«, sagte Andreas Zinsli von der Linkspartei mit gerümpfter Nase. »Ich möchte sogar sagen, den ganzen europäischen Olymp. Die Herren dort oben sind schon in der Antike als sehr sinnesfreudig bekannt gewesen und da ist die Katrin wohl gerade recht gekommen.« Stolz über diesen Vergleich strich sich Zinsli mit allen zehn Fingern durch seine weissen Haare und setzte sein schelmisches Lächeln auf. Dieses Lächeln zeigte er jeweils auch im Parlament, wenn es ihm gelang, Subventionen für die Bergbauern zu erhaschen.

»Was willst du damit sagen?« Der kleine, gedrungene Fritz Renggli von den Konservativen, ein zäher Bauunternehmer, der stets einen lustigen Spruch schätzte, aber auch für seine Zornesausbrüche bekannt war, lehnte sich interessiert vor und verschüttete fast seinen Kaffee: »Wir wissen alle, dass Frau Bürgi eine lebensfreudige Person ist. Und dass sie ihre Karriere als Bankerin im Ausland begann. Aber dein Hinweis auf den europäischen Olymp. Was soll das?«

Zinsli zierte sich etwas, sah längere Zeit in die Luft und murmelte dann so leise, dass sich die anderen vorbeugen mussten: »Ihr wisst alle, was ich meine. Ihre Zeit als Bankfrau in Deutschland könnte ohne Weiteres mit der ihres Vorbilds, Wiesmann, verglichen werden. Sie hätte dieses Vorbild vielleicht sogar übertroffen, wenn sich nicht einige Vorfälle ereignet hätten, die eine weitere Karriere verunmöglichten. Was es war, weiss ich nicht, und auch ihr wisst wahrscheinlich nichts Konkretes.« Er machte eine Kunstpause. »Gerüchte um Beziehungen von Frau Bürgi zu einflussreichen, aber doch eher dubiosen Wirtschaftskreisen machten eine Zeit lang die Runde. Bis es wieder still wurde.«

Das gab dem Konservativen Renggli Gelegenheit, auf das absolut makellose Vorleben der offiziellen Kandidaten hinzuweisen: »Unsere beiden Anwärter sind dagegen auf Herz und Nieren geprüft. Da hätte man keine Überraschungen zu be-

fürchten. Ihr alle kennt ja die Kollegen. Beide würden sich nahtlos ins Bundesratskollegium einfügen.«

»Ja, ja, wir kennen sie.« Therese Matter von den Grünen mischte sich ein. »Der eine ist ein erklärter Fundi des in tiefer Krise steckenden Wirtschaftssystems und der andere ein Parteigrufi der Konservativen. Beide sind für uns nicht wählbar. Da ziehen wir sogar die Wirtschaftsfrau Bürgi vor, die sich in letzten Zeit vermehrt Anliegen des Umweltschutzes angenommen hat.«

Renggli konterte: »Da sieht man wieder einmal die abstruse Logik der Grünen. Die Bürgi ist wohl einiges mehr mit dem von euch bekämpften Neokapitalismus verbunden als unsere Kandidaten, aber es genügt bei eurer Partei offenbar, dass man sich im Vorfeld von Wahlen einige Male bewusst freundlich zu Umweltfragen äussert, um wählbar zu werden.« Er schnaufte empört auf und fügte bei: »Das sind üble Tricks. Ich frage mich, wie die Bürgi die aufwendige Imagekampagne vor ihrer Nomination zur wilden Kandidatin durch eine Gruppe bürgerlicher Politiker finanziert hat. In mehreren Illustrierten wurde sie als politische Wunderfrau mit grossem Sensorium für die Anliegen der breiten Bevölkerung dargestellt. Das kostet sechsstelligen Beträge. Da muss ihr jemand unter die hübschen Arme gegriffen haben.«

Die prominente Runde am Nebentisch schwieg einige Augenblicke. Die Politiker überlegten wahrscheinlich, ob sie sich beim heiklen Thema der heimlichen Finanzierung von Publizitätskampagnen nicht auf zu dünnem Eis bewegten. Man nippte betont unverbindlich an der Kaffeetasse, und mehrere Parlamentarier sehnten sich offensichtlich in die Zeit zurück, in der es in der Cafeteria noch Aschenbecher gab.

Ich hatte genug gehört und machte mich möglichst unauffällig davon, nahm mir vor, in den nächsten Wochen im beruflichen, aber auch im privaten Vorleben der wilden Bundesratskandidatin zu schnüffeln, unabhängig davon, ob sie heute

gewählt wurde oder nicht. Und ich wollte die Gerüchteumwitterte wenn immer möglich später für ein Interview vor die Kamera bringen.

Wenn mir jemand gesagt hätte, dass Katrin Bürgi in drei Tagen tot sein würde, wäre meine Planung wohl weniger langfristig ausgefallen.

*

Die Ersatzwahl in den Bundesrat war ein Medienspektakel der Spitzenklasse. Nach dem ersten Wahlgang erhielten Peter Siegrist, der prominente Kandidat der Konservativen, und Katrin Bürgi, die Sprengkandidatin, zwar etwa gleich viel Stimmen, aber beide erreichten das absolute Mehr nicht. Ruedi Moser, der zweite offizielle Kandidat, konnte nur 12 Stimmen holen. Er zog seine Kandidatur sofort zurück. Einige wenige Stimmen entfielen zudem auf Einzelne. Damit standen sich im zweiten, entscheidenden Wahlgang nur noch der verbleibende offizielle Anwärter und die Bürgi gegenüber.

Ich hatte in meiner Redaktion angerufen und mich erkundigt, ob die Recherchen im Zürcher Medienarchiv etwas Interessantes über das Vorleben der Bundesratskandidatin Bürgi gebracht hätten. Was vorlag, war kaum verwertbar. Es schien, als ob man alle wichtigen Informationen über das frühere Wirken der Wirtschaftsmanagerin dem Medienzugriff entzogen hätte. Ich musste mich selber der Sache annehmen, also möglichst bald eigene Recherchen anstellen.

Der Fraktionspräsident der Konservativen, Max Rüegg, warnte vor einem Bruch des bewährten Konkordanzsystems. Wenn Peter Siegrist, der offizielle Kandidat, nicht gewählt würde, müssten sich die Konservativen den Gang in die Opposition vorbehalten, und die Sprengkandidatin Bürgi würde nie als Vertreterin der konservativen Partei anerkannt werden. Der Sprecher der Wirtschaftspartei sowie die Vertreter

der Linkspartei und der Grünen gaben bekannt, ihre Parteien hätten Stimmfreigabe beschlossen.

Die Stimmung stieg unaufhaltsam. Aus den Zuschauerrängen wurden Zwischenrufe laut und die junge, adrette Vorsitzende der Bundesversammlung, Nationalratspräsidentin Françoise Bichsel, verfügte eine kurze Pause vor dem entscheidenden Wahlgang, um die Gemüter etwas zu beruhigen. Ich bahnte mir in der Wandelhalle mit Kameramann Steiner einen Weg durch die Menschenmassen, versuchte vergeblich, Interviews mit der anwesenden Politprominenz zu machen und setzte mich schliesslich entmutigt auf ein Sofa in einer Foyerecke. Steiner machte ein dringendes Bedürfnis geltend und verschwand im Gewühl. Ich überlegte gerade, ob ich wieder einmal den Beruf wechseln sollte, als sich Thaler neben mich setzte.

»Das wird verdammt knapp«, sagte er. »Ich möchte keine Wette auf den Gewinner oder die Gewinnerin eingehen. Die Bürgi wird viele Stimmen aus dem bürgerlichen Lager und von linken Parteien erhalten, da der verbleibende offizielle Kandidat Siegrist sich mit seiner Profilierungssucht vielerorts unbeliebt gemacht hat und bei den Linken als diskussionsunfähiger Parteimacho kaum wählbar ist. Katrin ist da viel weniger angreifbar und vor allem auch im zwischenmenschlichen Bereich viel begabter.« Er sah mich von der Seite an und grinste verschmitzt: »Wenn die Bürgi gewählt wird, gibt das ein mittleres Erdbeben in der Schweizer Politik. Vielleicht tut das ganz gut.«

Auf meine Frage, wem eine Wahl Bürgis denn besonders wehtun würde, kam Thaler ins Schwärmen: »Katrin müsste geradezu eine Leibgarde einstellen, um sich gegen die Frustrierten und Wütenden zu schützen. Da sind natürlich die Konservativen, die sie als Verräterin lynchen möchten. Ferner gibt es Leute, die durch eine Bundesrätin Bürgi früher oder später als ehemalige Kumpel bei gewissen Geschäften

blossgestellt werden könnten.« Er feixte gekonnt: »Oder als Liebhaber. Und das sind vielleicht die Gefährlichsten für die Bürgi.«

Der letzte Hinweis liess bei mir Erinnerungen an meine Zeit in Ascona aufkommen, wo mir ebenfalls Gerüchte über besondere Beziehungen der schönen Katrin mit Promis zu Ohren gekommen waren.

In diesem Augenblick schellte die Glocke und die Parlamentarier begaben sich wieder in den Ratsaal.

Der entscheidende Wahlgang begann mit einem Paukenschlag. Der Fraktionschef der Konservativen, Max Rüegg, verlangte das Wort und setzte sich in einer emotionalen Rede für den offiziellen Kandidaten Siegrist ein. Er qualifizierte die Sprengkandidatin als politisch unerfahrene Quereinsteigerin, als Person mit zu vielen Unbekannten.

Dies hatte zuerst Erstaunen, dann Rufe der Begeisterung oder Empörung und schliesslich erregte Diskussionen im Rat zur Folge. Bis die Ratspräsidentin energisch um Ruhe bat und die Wahlrunde einleitete. Die Wahlzettel wurden verteilt und wieder eingesammelt; dann begaben sich einige Ratsmitglieder während des Auszählens der Stimmen in die Wandelhalle.

Es gelang mir, recht pointierte Kommentare von konservativen und liberalen Parlamentariern zum Votum Rüeggs einzuholen, und ein Linker sagte mir: »Das war wohl der Todesstoss für den Parteimuni der Konservativen. Die Bürgi müsste eigentlich Rüegg selbst zu diesem Votum ermuntert haben. Besser hätte es für sie nicht laufen können.«

Nach etwa einer Viertelstunde läutete die Glocke und die Räte strömten wieder in den Saal. Auf dem TV-Bildschirm im Foyer war zu erkennen, wie Ratspräsidentin Bichsel die Zusammenfassung des Wahlbürovertreters entgegennahm und studierte. Sehr lange, wie mir schien.

Das Resultat der entscheidenden Wahlrunde war sensatio-

nell. Der offizielle Kandidat Siegrist hatte 121 Stimmen erhalten, die Bürgi 122. Nach der Verkündung des Wahlausgangs herrschte kurz absolutes Schweigen im Saal, bis die lärmige Reaktion der Räte einsetzte, die gut fünf Minuten dauerte und erst nach mehrmaliger Ermahnung durch Bichsel allmählich abebbte.

Der Rest war Routine. Die neue Bundesrätin Katrin Bürgi erklärte die Annahme der Wahl. Nach der Vereidigung wurde die Sitzung geschlossen, und alle eilten in die Wandelhalle, wo sich die wichtigsten Leute zur üblichen Elefantenrunde des Schweizer Fernsehens drängten und die anderen Parlamentarier den übrigen Medienleuten stellten. Ich dränge mich zu Gregor Thaler durch, und er liess sich von mir ohne grossen Widerstand zu einem kurzen Interview in eine Fensternische ziehen.

»Das war, wie ich vorausgesehen hatte, verdammt knapp.« Thaler zeigte sein gut einstudiertes Lächeln auf der fotogenen linken Gesichtseite, natürlich nicht für mich, sondern für die Zuschauer vom Bären-TV, und sagte: »Eine unheilige Allianz von vielen verärgerten bürgerlichen Kollegen mit einem guten Teil der Zentrumsparterie und den Linken. Es ging bei vielen nicht um politische Überlegungen, sondern um rein persönliche Aspekte. Der arrogante und egozentrische Brummbär hat gegen die politisch weitgehend unbekannte Frau mit ihrer gut organisierten Charmeoffensive verloren. Da kommt noch einiges auf uns zu.«

Mehr wollte er nicht sagen, und mich drängte es ins Studio, um den Bericht rechtzeitig für die Abendnachrichten fertigzustellen. Hanna Lauterburg hatte eine Hintergrundreportage produziert mit Ausschnitten aus der offiziellen TV-Übertragung der Wahl, die ich mit dem Interview Thaler und einem eigenen Kommentar ergänzte. Alles in allem ein Beitrag, der sich im Rahmen der finanziellen und damit personellen Möglichkeiten des Regionalsenders hielt. Eine

Pflichtübung ohne jeden Anspruch auf besondere mediale Kreativleistungen.

Nur in meinem Kommentar hatte ich versucht, einige überraschende Punkte der Wahl anzusprechen, um wenigstens im Ansatz etwas zur Befriedigung der Sensationslust meines Publikums zu tun. So wies ich auf die ungewöhnliche Karriere der Bankfrau im benachbarten Ausland hin, setzte Fragezeichen zu ihrer plötzlichen Rückkehr in die Schweiz und gab meinem Erstaunen über ihre ungewöhnlich kostspielige Imagekampagne Ausdruck. Dazu hatte mein Team mehrere Bilder der attraktiven Frau in den Bericht eingebaut, vorzugsweise mit prominenten Männern an VIP-Veranstaltungen.

Da das Zürcher Archiv meiner Mediengruppe nichts hergab zur Person Bürgi, sah ich mich nach einer anderen Informationsquelle um. Ich erinnerte mich an Anton Hofmann, einen ehemaligen Studienkollegen am Medienausbildungszentrum in Luzern, der jetzt als Wirtschaftsredaktor bei der Frankfurter Allgemeinen Zeitung tätig war; die FAZ verfügt über das wohl grösste Archiv der europäischen Medienwelt.

Ich hatte Glück. Anton war noch in der Redaktion. Nach einigen Plauderminuten kam ich auf mein Anliegen zu sprechen.

»Ach, ja, die Bürgi«, meinte Hofmann, »die scheint derzeit in aller Munde zu sein. Auch bei uns ist sie Thema, weniger wegen ihrer Wahl in eure Bundesregierung, sondern vielmehr wegen ihrer Verbindungen zu hohen Tieren bei uns. Da habt ihr euch ja eine echte Finanzakrobatin zur Bundesrätin erkoren. Und erst noch eine äusserst attraktive.«

Ich erkundigte mich, welche Verbindungen er meine. Er gab sich zurückhaltend und sagte: »Ich werde versuchen, ein kleines Dossier aus dem Archiv für dich zu erstellen. Daraus wirst du die wichtigsten Fakten entnehmen können. Eilt es sehr mit den Unterlagen?«

Auf mein Drängen bot mir Anton an: »Ich bin morgen

Vormittag in Zürich zu einem Interview. Das hat nichts mit deiner Angelegenheit zu tun. Um etwa halb elf Uhr werde ich das hinter mir haben. Was meinst du zu einem Treffen um zwölf Uhr im Bahnhofsbuffet? Da gibt's im ersten Stock ein nettes Restaurant. Ich werde dir dort die Kopien aus dem Archiv übergeben.« Nach einer kurzen Pause fügte er hinzu: »Und etwas erläutern. Unter vier Augen.«

Ich sagte natürlich sofort zu.

*

Ein Journalist lebt von unzähligen Kleinerfolgen, die er emsig sammelt und die im Verlaufe der Jahre eine Art Gerüst entstehen lassen, das zwar als Lebenswerk eines medial Kreativen von Kollegen sowie von kundigen Lesern oder Zuschauern anerkannt wird, aber als auffällige Konstruktion jederzeit zusammenstürzen kann, wenn eine grössere journalistische Panne passiert oder der Verleger es so will.

Nach einer Auszeit von etwas mehr als einem Jahr war ich seit einigen Monaten als Redaktionsleiter des Regional-Fernsehsenders Bären-TV tätig. Die Auszeit war nötig geworden, nachdem ich mich mit meinem früheren Arbeitgeber Max Huber, dem Verleger des damaligen zweiten Regionalsenders Bern-1, überworfen hatte und mit knapp 48 Jahren den Beruf des Fernsehreporters endgültig an den Nagel hängen wollte. Ich zog zu meiner Freundin Nina nach Ascona und führte mit ihr ein kleines Hotel an der Strandpromenade. Nina ist eine temperamentvolle schwarzhaarige Tessinerin mit dunklen Augen und energischen Gesichtszügen. Mit ihrer formvollendeten Figur zieht die zierliche 40-Jährige immer alle Blicke auf sich.

Aber wie das Leben eben so spielt: viele Journalisten sind wie Artisten und kaum willens, auf die Dauer ein echt bürgerliches Leben zu führen. Sie brauchen den täglichen Nervenkitzel des Neuen und Unerwarteten und das Publikum.

Und so folgte ich dem Ruf von Georg Wenger, dem CEO der Limmat-Aare-Medien AG, der mir den vakanten Posten des Chefredaktors des einzigen noch verbliebenen Regionalsenders von Bern anbot, ohne allzu grossen innerlichen Widerstand. Und dies, obschon ich den Wenger eigentlich hasste und mir Nina die Hölle heiss machte. Ich verlangte lediglich, dass die seit der Schliessung von Bern-1 Arbeitslosen, Hanna Lauterburg, Josef Stämpfli und Hans Steiner, vom Bären-TV übernommen wurden, was Wenger nach einiger Diskussion widerstrebend akzeptierte.

Ascona war mir zudem zur neuen Heimat geworden. Das idyllische ehemalige Fischerdorf am Lago Maggiore sprüht vor Lebenslust und bietet so ziemlich alles, was sich ein lebenslang pubertierender Erwachsener wie ich eigentlich erhofft. Dazu kommt Nina, die für mich zu einer echten Kameradin und Lebensgefährtin geworden ist. Ich weiss nicht, wieso ich so rasch dem Drängen Wengers nachgab. Vielleicht habe ich eine geheime masochistische Ader, die mir ein Leben in Geborgenheit und Ruhe verbietet.

Wie dem auch sei, die Zeit in Ascona war herrlich gewesen. Ich hatte unzählige Prominente kennengelernt, sowohl solche, die man aus der Regenbogenpresse kennt, als auch einige, die sich eher im Hintergrund halten, dafür aber um einiges interessanter sind als die publizitätssüchtigen. Noch nicht getroffen hatte ich Werner Oberholzer, einen hohen Schweizer Privatbankier, der am Monte Verità eine grosse Villa besass und dort seinen speziellen Hobbies nachging, die er am ordentlichen Wohnsitz an der Zürcher Goldküste vielleicht nicht so offen pflegen konnte – sei es aus Rücksichtnahme auf sein Image als abgehobener Topmanager oder auf seine Familie. Ich erfuhr, dass oft auch prominente Wirtschaftsführer, Künstler und Parlamentarier an seinen Partys teilnahmen. Darunter eine besonders attraktive Frau in den besten Jahren mit einer interessanten Laufbahn. Katrin Bürgi.

Von einigen Gästen der kleinen Taverne, die zu Ninas Hotel gehörte, erfuhr ich, dass die Bürgi vor einigen Jahren nicht nur einzelne Anlässe von Oberholzer besucht, sondern sogar Ferien in der Villa Favorita verbracht hatte. In letzter Zeit war sie nicht mehr in Ascona aufgetaucht. Man munkelte, die Beziehung zu Oberholzer sei wohl ihrer Karriere nicht allzu gut bekommen und sie hätte rechtzeitig die Konsequenzen gezogen. Einige besonders hellhörige Asconeser wussten von einem heftigen Streit zwischen der Bürgi und Oberholzer, der vor etwa zwei Jahren zur abrupten Abreise der schönen Katrin führte.

Und ich vernahm ausserdem, dass die Villa Favorita dem Banker nicht nur als Trainingshalle für seine besondere Sportaktivitäten diene, sondern für ihn auch Begegnungsort mit Gästen aus dem nahen und fernen Ausland war, die ihn mit ihren Anlageproblemen konfrontierten und von dem Topbanker wahrscheinlich steuergünstige Lösungen erwarteten. Es war die Rede von regelmässigen Sitzungen mit deutschen und französischen, aber auch mit amerikanischen Staatsbürgern, die entweder im Luxushotel Del Lago logierten oder eine diskrete Privatwohnung vorzogen. Diese Sitzungen waren gut abgeschirmt, und es sei weder den Nachbarn der Villa Favorita noch gelegentlich auftauchenden Medienleuten gelungen, je einen Blick auf die illustre Gästeschar zu werfen.

Ob die Bürgi je an solchen Events teilgenommen hatte, war nicht zu erfahren. Möglich wäre es schon gewesen. Sie hatte ja als ehemalige deutsche Bankerin nach wie vor sehr gute Beziehungen zur europäischen Finanzwelt und stellte diese wertvollen Verbindungen sicher ihrem Freund Oberholzer zur Verfügung.

*

Am Donnerstag wies ich meine kleine Mannschaft beim Bären-TV auf eine Sondereinschaltung in der abendlichen

Nachrichtensendung hin und reiste voller Erwartungen nach Zürich. In einer diskreten Ecke des Restaurants Au Premier erwartete mich Hofmann bereits.

»Da sieht man sich nach Jahren wieder, und der schöne Marc hat sich keinen Deut verändert«, hänselte er mich. Nach meinem Gegenkompliment und einigen dummen Sprüchen aus unserer gemeinsamen Zeit im Medienausbildungszentrum kehrten wir in die Gegenwart zurück.

»Da hast du einen fetten Brocken erwischt, Marc«, sagte Anton, »die Bürgi ist einiges mehr als eine gewöhnliche Managerin. Sie war in Deutschland als Topbankerin so bekannt wie kaum eine andere Karrierefrau und hätte wohl eurem Wiesmann früher oder später den Rang abgelaufen in punkto Bekanntheitsgrad. Ich habe die Unterlagen in unserem Archiv gestern Abend kurz gesichtet und das Wichtigste kopiert. Die interessantesten Radio- und Fernsehsendungen über Frau Bürgi wurden vom Archivdienst auf zwei DVDs festgehalten. Ein sehr umfangreiches Material, das dich übers nächste Wochenende beschäftigen wird. Sei sorgfältig mit den Unterlagen, denn sie sind gefragt.«

»Wieso gefragt? Hat noch jemand anderes danach gesucht in eurem Archiv?«

»Vor Kurzem kam eine ganze Gruppe aus Berlin zu Besuch, die Informationen über die Bürgi sammelte. Aus dem Bundesfinanzamt. Wahrscheinlich Steuerfahnder.« Hofmann lachte: »Aber sie wurden schon nach ein paar Stunden zurückgepiffen. Unser Verwaltungsdirektor erkundigte sich in Berlin, was die Beamten bei uns wollten, und offenbar haben höchste Stellen daraufhin kalte Füsse bekommen und die Aktion abgeblasen.«

Anton dachte einen Augenblick nach und ergänzte dann: »Gerüchten zufolge hat sich das Auswärtige Amt eingeschaltet und die Bürgi quasi zur unantastbaren Person erklärt. Vielleicht, um die Beziehungen mit der Schweiz nach den Stein-

brück-Querelen nicht zusätzlich zu belasten.« Er grinste dreckig: »Oder, um höchste Persönlichkeiten bei uns nicht blosszustellen.«

»Was meinst du damit?«, fragte ich aufgeregt, die Alarmglocken meines Journalisteninstinkts wahrnehmend. »Was für Persönlichkeiten? Weisst du Näheres?«

»Na, man sagt, dass die schöne Katrin mit mehreren Wirtschaftsbossen und auch Politikern mehr als nur Däumchen gedreht hat. Ihr Erfolg im Bankbusiness soll nicht von ungefähr gekommen sein. Dazu braucht es Beziehungen, Beziehungen und nochmals Beziehungen. Und offenbar hat man Angst, dass diese sehr persönlichen Kontakte nun ans Licht der Öffentlichkeit kommen, nachdem die Bürgi zur höchsten Magistratin der Schweiz gewählt wurde.«

Ich bestellte wie Hofmann das Tagesgericht, eine feine, aber teure kulinarische Spezialität des Hauses, und widmete mich wieder dem Thema: »Du kennst sicher unseren Topbanker Oberholzer, der oft im Zusammenhang mit Banktransaktionen zur Steueroptimierung genannt wird. Hast du im Archiv etwas über eine Liaison der Bürgi mit diesem Mann entdeckt?«

»Ich habe die Unterlagen gestern nur überflogen. Der Name Oberholzer kommt zwar einige Male vor, aber ich weiss nicht mehr, in welchem Zusammenhang.« Anton nippte an seinem Sektglas, knapperte an einem Gebäck und meinte: »Oberholzer selber ist mir ein Begriff. Der ist bei uns ebenso bekannt wie die Bürgi. Vor etwa acht Jahren flog in Deutschland ein etwas dubioses Finanzgeschäft mit der Schweiz beziehungsweise Liechtenstein auf. Auch Oberholzer war in die Geschichte verwickelt, und er müsste wohl heute mit einer Vorladung der Finanzaufsicht rechnen, wenn er deutschen Boden betreten würde. Für ein Auslieferungsgesuch reichen die Fakten aber natürlich bei Weitem nicht aus.« Hofmann fügte bei: »Meines Erachtens war der damalige kleine Finanz-

skandal ein eigentlicher Auslöser für die späteren virulenten Attacken deutscher Spitzenpolitiker gegen den Schweizer Finanzplatz. Oberholzer und Konsorten müssten von euch Schweizern eigentlich als Miturheber der internationalen Auseinandersetzungen um das Bankgeheimnis an den Pranger gestellt werden.«

Ich nickte und sagte: »Seltsam, Frau Bürgi kam auch vor etwa acht Jahren in die Schweiz zurück, um hier ihre Bankkarriere fortzusetzen. Hatte sie vielleicht etwas mit den problematischen Finanztransaktionen zu tun?« Hofmann schüttelte den Kopf: »Mir ist nichts derartiges bekannt.«

Wir widmeten uns in der Folge den kulinarischen Genüssen und plauderten über Gott und die Welt, bis Anton beim Dessert ein letztes Mal auf die neue Bundesrätin zu sprechen kam. »Was ich dir noch sagen wollte: Nicht nur die Herren aus Berlin haben in unserem Archiv nach Informationen über die Bürgi gesucht.«

Mir blieb das Tiramisu fast im Hals stecken. Ich hustete mehrmals, bis ich endlich fragen konnte: »Nun sag schon. Wer zum Teufel ist denn noch hinter ihr her?«

Anton machte es spannend, sah in die Luft, zog die Brille von der Nase, um längere Zeit an einem Bügel zu kauen, und flüsterte dann: »Eine Delegation der Konservativen Partei der Schweiz tauchte vor ein paar Tagen in Frankfurt auf und liess sich unser Archiv zeigen. Eine Art Studienreise für medienpolitisch Interessierte, hiess es.«

»Und? Was soll das mit der Bürgi zu tun haben?« Ich war enttäuscht und nahe daran, die Rechnung fürs Mittagessen, die gerade auf unserem Tisch deponiert wurde, zu teilen, als er sagte: »Sie baten am Schluss der Führung um ein Dokumentationsbeispiel, um zu Hause über unsere modernen Methoden der Archivierung berichten zu können.« Hofmann lächelte mich vielsagend an: »Es ging um Medienberichte über eine gewisse Katrin Bürgi.«

Ich bezahlte sofort die ganze Rechnung, dankte Anton sehr herzlich für seine wertvolle Hilfe und beeilte mich, den nächsten Zug Richtung Bern zu erreichen.

*

Im Studio wartete meine kleine Crew auf mich. Ich bat Hanna Lauterburg, die begnadete Cutterin mit unerschöpflichem Ideenfundus, eine neutrale Informationszusammenfassung der letzten Ereignisse um Frau Bürgi vorzubereiten. Josef Schläfli, ein liebenswürdiger, stets etwas ungekämmt aussehender kleiner Mann mit unwahrscheinlich hellblauen Augen, hetzte ich auf das Sekretariat der Konservativen mit dem Auftrag, möglichst viel über die Expedition nach Frankfurt zu erfahren. Und Kameramann Hans Steiner erwartete mich um Punkt halb sechs Uhr für die Aufnahme meines Kommentars.

Schläflis Recherchen bei den Konservativen brachten wenig. Die zuständigen höheren Funktionäre glänzten mit Abwesenheit und der zweite Parteisekretär liess klare Anzeichen einer Überforderung durch Joes Fragen erkennen. Er wies darauf hin, die politische Laufbahn der Sprengkandidatin sei halt viel zu wenig bekannt gewesen und man habe sich die entsprechenden Fakten mühsam beschaffen müssen. Fraktionschef Rüegg habe ja im Rat auf die fehlende Transparenz bezüglich des Werdegangs von Frau Bürgi hingewiesen, leider ohne Erfolg.

Eine rasche Durchsicht der Unterlagen von Hofmann liess zwar eine Fülle von Kontakten der Bundesrätin zu VIPs aus ganz Europa erkennen, aber es gab auf den ersten Blick keinen Ansatz für eine kritische Beurteilung dieser Beziehungen. Dazu war wohl ein stundenlanges Studium des Archivmaterials nötig. Ich suchte auch vergeblich nach offiziellen Gründen für Bürgis doch recht abrupte Abreise in die Schweiz.

Mein Beitrag für die Abendnachrichtensendung fiel diesmal sehr positiv für die neu gewählte Bundesrätin aus. Ich gratulierte ihr nochmals herzlich und stellte meinen Kommentar unter den Titel »Trotzdem«. Allen Unkenrufen zum Trotz habe die auf eidgenössischem Politparkett noch ungeübte, für das hohe Amt relativ junge Frau mehrere Hürden gleichzeitig genommen: Sie sei gegen die offiziellen Kandidaten der grössten bürgerlichen Partei angetreten, habe den Kronfavoriten, ein politisches Schwergewicht, besiegt und mithilfe von Stimmen aus allen Parteien auch die Zauberformel bestätigt. Als eigentlichen Knüller des Beitrages wies ich auf die verzweifelten, aber unbeholfenen Bemühungen der Konservativen hin, die Kandidatur Bürgis in letzter Minute zu bekämpfen. Dazu gehörte neben dem unüblichen Auftritt von Fraktionschef Rüegg vor dem letzten Wahlgang auch das Schulreisli hoher Parteifunktionäre nach Frankfurt, die im Archiv der FAZ offenbar erfolglos nach Informationen für eine finale Schmutzkampagne gegen die Sprengkandidatin gesucht hatten. Und als Abschluss des Beitrags wurde die hilflose Reaktion des zweiten Sekretärs auf die telefonische Anfrage Joes wiedergegeben.

Wahrlich keine mediale Glanzleistung. Wahrscheinlich aber doch einigermaßen solides Handwerk. Ich war mit mir und der Welt zufrieden und begab mich rasch zum Ausgang, bevor in mir allzu grosse Zweifel an der Qualität meiner heutigen Arbeit aufkeimen konnten.

■ 2

Im Hotel Bellevue Palace herrschte an diesem Abend das bei Sessionen gewohnte Gedränge. Ich verzichtete auf meinen sonst üblichen Schwatz mit Concierge Belorini, den ich aus früheren Einsätzen im Bellevue gut kannte, und begab mich direkt in die Bar.

Wie nicht anders zu erwarten, war sie gerammelt voll. Kein freier Stuhl an den Tischen und an der Theke kaum eine Lücke. Ich entdeckte viele bekannte Gesichter von Parlamentariern und Berner Promis, darunter auch den mir bestens bekannten Polizeikommissär Paul von Gunten, der sich an einem Ecktisch mit einem eleganten älteren Herrn unterhielt. Von Gunten blickte auf, sah mich und brüllte mir mit seiner durchdringenden Stimme durchs halbe Lokal zu: »He, Marc, wir haben noch einen Platz frei.«

In der Tat stand beim kleinen Tisch der beiden Gentlemen ein Hocker für Noteinsätze. Ich dachte kurz an meinen empfindlichen Rücken, seufzte leise und liess mir vom Kommissär die rechte Hand zerquetschen: »Tschau, ich habe dich schon lange nicht mehr gesehen. Wie kommst du ohne Nina aus?« Ich hatte mich schon als Reporter von Bern-1 mit dem stets griesgrämig dreinblickenden, aber eigentlich durchaus umgänglichen Kerl angefreundet und der alternde Junggeselle war mehrmals Gast in unserem Hotel in Ascona gewesen.